

Beilage zu Nr. 14 des Grenzboten.

Neuenbürg, Mittwoch den 26. Januar 1898.

Unterhaltender Teil. Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Häcker.

(Fortsetzung)

Siglinde würde diesen Worten geglaubt haben, wenn sie aus Volkmar's Munde gekommen wären. Harnisch gegenüber aber mußte sie an die Million denken, womit der Besitz ihrer Hand eine so edle Selbstverleugnung belohnen würde. Sie wurde ihrer peinlichen Lage mehr und mehr Herr und fand den Mut, ihm Alles zu sagen, was sie ihm sagen mußte. „Wodurch hätte ich ein solches Opfer verdient?“ fragte sie. „Was könnte mir einen so hohen Platz in Ihrer Meinung über mich verschafft haben? Sie kennen mich noch nicht, sondern sehen mich heute zum ersten Male. Sie haben Jahre vergehen lassen, ohne sich um das Mädchen zu kümmern, mit deren Hand —“

„Eine so reiche Erbschaft verbunden ist, wollen Sie sagen,“ nahm er ihr das Wort von der zögernden Lippe. „Sie wollen mir vorwerfen, daß ich erst den Zeitpunkt habe herankommen lassen, wo die Erbschaft zum Abfallen reif war. Sie haben Recht, Fräulein Schönau, mir dies vorzuhalten. Ich will offen sein. Ich nahm mir Zeit, ich hegte gegen Sie jenes Vorurteil, welches man gegen Personen zu haben pflegt, an die man, ohne sie nur zu kennen, durch Zwang, durch grüßelhafte Testamentbestimmungen gebunden werden soll. Da wittert man irgend eine Schattenseite und der nächste und natürlichste Zweifel ist der, daß das Glück, welches Einem Geld und Gut in den Schooß wirft, in seiner Verwendungsart so weit gehen sollte, auch noch Schönheit, Jugend und Liebendwürdigkeit hinzuzufügen. Auch ich zweifelte an der Vollkommenheit meines Glückes. Ich will nicht leugnen, daß ich den Weg über das Meer, ja selbst noch den Gang nach diesem Hause mit dem Vorurteil eines Verkauften angetreten habe, — aber ich bin aufs Angenehmste enttäuscht, denn Ihr erster Anblick — ich gestehe es unumwunden — hat mich gründlich belehrt!“

„Dennoch muß ich mich vor Ihrem Edelmut, mir selbst als der Tochter eines Mörders die Hand reichen zu wollen, leider beschämen lassen,“ entgegnete Siglinde. „Allerdings war ich bereit, die Ehe einzugehen; da mein Herz dabei nicht in Frage kam, so konnten mich natürlich nur äußere Beweggründe zu einem solchen Entschlusse bestimmen.“

„Das finde ich ganz begreiflich,“ gab Herr von Harnisch zu, sehr gespannt auf das Weitere.

„Die Million an und für sich hätte mich nicht locken können, fuhr Siglinde fort, „sondern nur der Wunsch leitete mich, meinen Vater vor dem finanziellen Ruin zu retten. Es war ein Opfer, welches ich ihm bringen wollte. Jetzt aber würde daselbe vergebens sein, mit allen Millionen der Welt vermöchte ich ihn nicht zu retten! Und was sollte mir der Reichtum, wenn ich meinen armen, alten Vater lebenslänglich im Zuchthause eingekerkert wüßte oder — sie behie unter einem kalten Schauer zusammen — „oder ihn gar dem Beile des Scharfrichters überliefert sähe? Der Besitz einer Million wäre ein Hohn auf mein gebrochenes Herz. Ich würde mit einem solchen unheilbaren Seelenleiden niemals einen Gatten glücklich machen können. Mir bliebe keine andere Wahl, als mich in irgend einen stillen Erdenwinkel zurückzuziehen. Armut sollte mir eine Genugthuung sein; in der Arbeit um das tägliche Brot würde ich Vergessenheit suchen, während Reichtum mir nur zur Qual werden könnte.“

„Wie?“ rief Harnisch in ungläubigem Erstaunen. „Sie wollten eine Million von sich werfen? Würden Sie denn mit solcher Entschlossenheit Ihrem Vater nützen können? Bedenken Sie doch nur, daß die Erbschaft Ihrer Tante Ihnen die Mitteilung gewährt, für seinen

Prozeß alle Mienen springen zu lassen. Sie könnten zu seiner Verteidigung die geschicktesten Advokaten der Welt gewinnen, Sie könnten auf die Richter einwirken —“

„Unsere Richter, Herr von Harnisch, sind unbestechlich,“ unterbrach sie ihn mit ruhiger Würde, „wenn sie auch menschlichen Vorurteilen und Irrtümern unterworfen sein mögen. Und was die Verteidigung meines Vaters betrifft, so ruht dieselbe bereits in der bewährtesten Hand, wie Ihnen Jedermann hier sagen wird, wenn Sie sich nach Rechtsanwalt Doktor Volkmar erkundigen. Bedenken Sie: wie könnte ich ein Vermögen annehmen, auf welchem die Blutschuld meines Vaters ruhen soll? Ich würde dadurch dem Verdachte gegen ihn nur das letzte Siegel aufdrücken, da man ihm ohnehin das Motiv unterzieht, er habe durch die Beseitigung meiner Tante und durch die Herbeiführung meiner Verbindung mit Ihnen die Million rasch in meine Hand spielen wollen.“

Harnisch war wachsbleich geworden und Siglinde fand das erklärlich, denn sie konnte sich sehr gut in seine Lage versetzen: das Wort, welches sie gesprochen, mußte ein harter Schlag für ihn sein, — die Million, welche sie ausschlug, raubte sie ihm.

„Ich kenne Ihre Verhältnisse nicht, Herr von Harnisch,“ fügte sie nach einem längerem Schweigen hinzu, „es sollte mir wehthun, wenn ich Sie um Ausflüchte brächte, von denen Ihre ganze Zukunft abhängt, ja, ohne welche Sie sich dieselbe vielleicht gar nicht denken können. Wie gern würde ich Ihnen das ganze Erbe überlassen, wenn dies in meiner Macht stünde.“

Sie bereuete fast, dies gesagt zu haben, denn er nahm von ihren freundlichen Worten kaum Notiz, sondern war aufgestanden und ging im Zimmer auf und ab, als wäre sie gar nicht da. So macht man wohl dem Verdrusse über einen schweren Geldverlust Lust, nicht aber dem schmerzlichen Verzichte auf eine Braut, der man kurz vorher so viel Schmeichelhaftes gesagt hat. Siglinde fand ihre Vermutung, daß er die Sache nur von der geschäftlichen Seite nahm, durch dieses Fallenlassen der einfachsten Höflichkeit Rücksichten vollkommen bestätigt.

Als sein Blick zufällig ihrem großen erstaunten Auge begegnete, mochte er seine taktlose Selbstvergessenheit wohl fühlen. Er blieb vor ihr stehen und fragte in sanftem Tone: „Ist für die Freisprechung Ihres Herrn Vaters keine Hoffnung vorhanden?“

Sie schüttelte traurig den Kopf. „Wenn ich darüber nachdenke, wie tädtlich sich die Umstände gefügt haben, um als Schuldbeweise gegen den armen Mann zu sprechen, so muß ich alle Hoffnung aufgeben.“

„Und Ihr Entschlusse ist unwiderruflich, Fräulein Schönau?“

„Unwiderruflich!“ sagte sie fest. „Aber kein Opfer, und wäre es selbst das meines eigenen Lebens, würde mir zu groß sein, meinen Vater zu retten. Wenn Sie das vermögen, Herr von Harnisch,“ setzte sie hinzu, die Hand betuernd auf's Herz legend, „so werde ich an dem Tage, wo seine Freisprechung erfolgt, mit Ihnen an den Traualtar treten.“

Er versiel in langes tiefes Sinnen, während er abermals im Zimmer auf- und abging und zuweilen hoffnungslos den Kopf schüttelte. Plötzlich blieb er stehen, wie von einem Gedankenblitze getroffen.

„Sie glaubten, ich sei schon ein Mal hier gewesen,“ fuhr er auf, daß Siglinde fast erschrad. „Sie waren gerade verreist. Ihr Mädchen befand sich allein zu Hause und hat den Besuch empfangen. Könnte ich das Mädchen selbst befragen?“

Er hatte die Sätze hastig und abgebrochen herangestohren, als handle es sich um Leben und Tod.

Siglinde war betroffen; sie wußte nicht,

was sie davon denken sollte und ging zur Thür, um Martha zu rufen.

Diese kam herein.

„Herr von Harnisch möchte Auskunft über den Herrn haben,“ sagte Siglinde zu dem Mädchen, „welcher vor einigen Tagen meinen Vater zu sprechen wünschte, als ich mit ihm eben nach Rottenbach abgereist war.“

„Der fremde Herr soll mir ähnlich gesehen haben?“ wandte sich Harnisch an Martha, wobei er sehr schnell und in heftiger Erregung sprach.

„Ja, er hatte Ähnlichkeit mit Ihnen,“ antwortete Martha. „Aber seine Gesichtszüge waren doch ganz anders.“

„Sein Haar war dunkel?“

„Fast wie das Ihrige, nur um ein wenig heller.“

„Wie trug er es?“

„Kurz und in der Mitte gescheitelt, wie Sie. Ich bemerkte es, als er eintrat und einen Augenblick den Hut läpfte.“

„Der Bart?“

„Ein Vollbart, genau wie der Ihrige.“

„War der Mann größer oder kleiner als ich?“

„Er mochte wohl etwas kleiner sein.“

„Wie klang seine Stimme?“

„Tiefer als die Ihrige.“

„Dunkle Augen, nicht wahr?“

„Wie Sie,“ nickte das Mädchen.

„Kann man sich auf Ihr Gedächtnis verlassen?“

„Sie besitzen ein sehr scharfes Auge für Physiognomien,“ bezeugte Siglinde, „ich habe davon mehr als eine Probe.“

„Ich danke Ihnen,“ entließ Harnisch das Mädchen, dessen Antworten auf jede seiner Fragen er mit fiebernder Ungeduld erwartet hatte.

Nachdem er Siglinde um die genauere Adresse Doktor Volkmar's gebeten und sich dieselbe angedankelt hatte, verabschiedete er sich von ihr. „Verzeihen Sie,“ bat er, „wenn ich Ihnen für mein Benehmen, das vielleicht sonderbar erscheinen mag, die Erklärung schuldig bleibe. Aber ich muß mir über das, was mir plötzlich durch den Kopf gefahren ist, selbst noch klar werden. Sie sollen bald von mir hören, Fräulein Schönau.“

Noch lange beschäftigte der Besuch Siglinde's Gedanken, als sie sich wieder allein befand. Endlich griff sie nach ihrer Schreibmappe, schrieb flüchtig einige Zeilen nieder und beauftragte Martha mit der persönlichen Besorgung des Biletts.

Daselbe war an Doktor Volkmar gerichtet, der eben erst von seinem Gange in die Rosenstraße zurückgekehrt war, als er es empfing.

Siglinde schrieb: „Soeben hat Herr von Harnisch mir seine Aufwartung gemacht. Er ist nicht identisch mit jenem Fremden, welcher an dem Tage, wo mein armer Vater verhaftet wurde, während meiner Abwesenheit da war. — Herr von Harnisch scheint Ihnen einen Besuch zugebracht zu haben, auf dessen Ergebnis ich sehr gespannt bin. Uebrigens haben wir ihm Abbitte zu leisten: er lag in Calais acht Tage an einem Fieber krank und hat die verhängnisvolle Nacht vom 21. zum 22. dieses in einem Hotel in Köln zugebracht. Ich lockte dieses Datum aus ihm heraus, als er mir erzählte, daß das Zimmer, in welchem er übernachtete, durch Unvorsichtigkeit des Kellners, der ihm leuchtete, in Brand geraten war“ . . .

Volkmar fühlte eine gewisse Beschämung, daß Siglinde seinen Verdacht gegen Harnisch durchblicken hatte, wenn sie auch zartfühlend genug war, sich durch das Wörtchen „wir“ selbst dieser Schwarzjeherei mit anzulagern. Wie nahe lag für sie die Deutung, daß er sich dabei weniger von juristischen Gründen, als von persönlicher Vereingommenheit habe leiten lassen! Sein neu erwachter Argwohn, der das Resultat seines Besuchs bei dem Gärtner war, wurde durch diesen Brief niedergeschlagen. Er war indessen weniger vertrauensvoll als Siglinde, das brachte schon sein Verus mit sich; nach



kurzem Ueberlegen setzte er folgendes Telegramm an einen in Köln wohnhaften Kollegen auf:

"Bitte, sich bei der dortigen Brandinspektion zu erkundigen, in welchem Hotel ein am 21. ds. Mis. abends ausgebrochener Zimmerbrand durch die Feuerwehr gelöscht wurde, und in betreffendem Hotel Nachfrage zu halten, ob in derselben Nacht ein Herr Jesko von Harnisch daselbst übernachtet hat."

Am anderen Vormittag traf die Antwort ein. Das Kölner Hotel, in welchem der Brand stattgefunden, war darin namhaft gemacht, und genaue Erkundigung bei dem Besitzer hatte ergeben, daß Jesko von Harnisch aus Newyork vom 21. auf 22. dieses Monats dort über Nacht geblieben war.

(Fortsetzung folgt.)

Merkwürdige Winter.

(Aus einer alten Chronik gesammelt.)

Jede Jahreszeit hat ihre Merkwürdigkeiten, und auch vom Winter wünschen sich die Menschen bald dies, bald jenes anders. Werfen wir heute einen Blick in frühere Jahrhunderte, die bald von milden, bald von strengen Wintern erzählen. Ein Chronist meldet folgendes:

Im Jahre 1185 war ein außerordentlich warmer Winter, daß man um Neujahr herum im Thurgau und Rheingau schon blühende Obstbäume antraf; im Hornung gab es Aepfel von der Größe einer Haselnuß. Im Rhein schnitt man Korn und im Anfang des Augustmonats begann die Weinlese."

1276. "Nachdem der Rhein sich ungewöhnlich über die Felder ergossen, war der darauf folgende Winter so außerordentlich kalt, daß der Bodensee vollständig zustror."

Vom Jahr 1367 wird berichtet, daß um Weihnachten ein so warmer Südwind blies, daß man nicht mehr heizen brauchte. Diese angenehme Witterung dauerte bis um Lichtmess herum." Hernach folgen aber viele frühe und kalte Winter, so

1370. "Schon vor der Wempe an St. Ursula Tag fiel eine solche Kälte ein, daß die Trauben an den Reben froren, und man sie in Kesseln ob dem Feuer wärmen mußte, ehe sie konnten gedrückt werden. Um Pfingsten herum brach die erste Wärme herein." Gleiches wird von 1450 berichtet. 1402 wars auch sehr kalt und fielen wohl hundert Sänee nacheinander. 1432 fiel ein grimmig kalter Winter ein, so daß alle Reben erfroren, und die Ruß- und viel andere Bäume vor Kälte zersprungen, und auch viele Menschen und Vieh wegen unerträglicher Kälte erstarret. 1435 war den 9ten Tag Hornung der Bodensee völlig zugefroren, sowie auch der Rhein von Basel bis Dortrecht. Man konnte von Lindau auf Konstanz mit Roß und Schlitten fahren. Das gleiche wird auch von den Jahren 1565 und 1571 erzählt.

Da der Schnee 1565 wegen einem warmen Südwind einermahls geschmolzen und das Eis gebrochen, so entstand ein so großes Wasser, welches die Eisschollen mit solcher Stärke fortgetrieben, daß fast alle Stege und Brücken hingerissen wurden. 1571 hielt man Fohnacht auf dem Eis, zündete große Funken an und die jungen Burische haben Stein auf dem Eis gestoßen.

1580 währte der mit Eintritt des Jahres gefallene Schnee bis den 31. März. Man konnte an vielen Orten über alle Hüg aus reiten und fahren.

Im 1600ten Jahr war die Witterung ganz ungewohnt und merkwürdig. Der Frühling ist theils spöth, theils mit großer Kälte eingegorgen, so daß Wirtle des Mochen weder Laub noch Gras zu sehen war; daher das Vieh schrecklichen Hunger leiden mußte. Im Herbstmonat fing es schon an zu schneien. Hirgegen war es um Wehrbüchlen so warm, daß man auf dem Feld arbeiten und ganz säglic den Samen in das Land bringen konnte.

Anno 1607, den 15ten Tag März ist der größte Schnee und auch zugleich die größte Kälte in diesem Jahr eingefallen. Daher an Reben und Bäumen alles erfroren und eine ziemliche Theuerung erfolget. Im folgenden Jahr 1608

waren nicht nur alle Seen und Flüsse stark zugefroren, sondern es sind auch viel Menschen und Vieh vor Kälte gestorben. Die Mühlen stunden wegen großem Wassermangel still, und konnte man für Geld weder Brot noch Mühl belommen, obschon Korn genug da war.

Au 1614 regierten vom Neuen Jahr bis den 25. Tag März eine beständig harte Kälte, den 20. April sind in Thal (Kanton St. Gallen) 15 Stück Hornvieh erfroren. 1628 fiel ein so tiefer Schnee, daß in etlichen Boralpenthälern zu 20 Fuß tief Schnee lag, da er auf dem Berg schon geschmolzen. Auch 1658 fiel im Jänner ein außerordentlich großer Schnee, so man bey Manns-Bedenken gesehen. Viele abgelegene Häuser wurden ganz verschneyt, daß man nicht mehr ausgehen können, ebenso 1783.

1872 gingen die Leute wegen anhaltender Wärme um den Neuen-Jahrs-Tag herum barfuß; gleich darauf fiel eine grimrige Kälte, daß im Jenner der Rhein zu größten Theil überfroren. Weil aber der Boden bloß und ohne Schnee gelegen, so entstand ein großer Wassermangel, daß die meisten Mühlenen still stehen mußten, so daß die Landleute darüber abmehrten, ob jeder seine Mühle auf eigenem Boden haben dürfe oder nicht.

Um Weihnachten 1685 fing das Gras an zu wachsen und die Bäume zu blühen. 1695 konnte man im Jenner, Hornung und März noch mit schweren Lasten über den Bodensee fahren. Im folgenden Jahr war ein gar warmer Winter, im Jenner pflanzte man schon im Garten, aber im März ist alles wieder erfroren. 1706 war bis in den März hinein kein Schnee. Von den Jahren 1709, 1711 und 1726 wird ähnliches berichtet wie von 1626.

Heute giebt es noch manche Leute, die sich des strengen Winters von 1829/30 zu erinnern vermögen und dem gegenwärtigen Geschlechte ist noch derjenige von 1870/71 und 1879/80 im Gedächtnis, der große Schnee vom Dezember 1885 und die grimrigen ersten Januartage von 1895.

Vielfach hört man die Befürchtung aussprechen, daß auf den außerordentlich gelinden Winter, den wir heuer gehabt haben, ein ungünstiger und kalter Sommer folgen werde. Dieser Ansicht tritt aber Professor Maurer in der "Meteorologischen Zeitschrift" entgegen, indem er aus Berliner Temperaturbeobachtungen, welche bis zum Jahre 1720 zurückreichen, den Schluß zieht, daß wir in eine Wärmeperiode einzutreten im Begriffe sind, die neben sehr milden Wintern auch eine Reihe sehr warmer Sommer bringt; denn es sei durch die oben erwähnten Beobachtungen erwiesen, daß auf milde Winter warme Sommer folgen und umgekehrt. Andererseits hat der Berner Professor S. Brüdner für einen Zeitraum von etwa 1000 Jahren 25 vieljährige Temperaturschwankungen nachgewiesen, welche abwechselnde Wärme- und Kälteperioden gebrocht haben. Es scheint also, daß wir jetzt in eine Wärmeperiode eintreten sollen.

Im "Leipz. Tagbl." hatte Dr. Wustmann eine Notiz über die Frage veröffentlicht, wer Dr. Luthers Thesen gedruckt habe. Der geschätzte Leipziger Forscher meinte, daß diese Frage bisher nicht beantwortet worden, und kommt zu dem Schlusse, daß der Druck der Thesen durch Melchior Lotther in Leipzig erfolgt sei. Mit Bezug hierauf macht Dr. Johannes Luther, Bibliothekar bei der k. Bibliothek in Berlin davon aufmerksam, daß er diese Frage in der Festschrift zum 200jährigem Jubiläum in der Universitäts Halle, 1894, bereits beantwortet habe, und zwar in gleicher Weise wie Dr. Wustmann und auf Grund des einzigen anwendbaren Beweismaterials, der Typen. Dr. Johs. Luther ist noch weiter gegangen und glaubt nachweisen zu können, daß die 95 Thesen nicht erst, wie bisher angenommen, nach der Disputation und gar gegen Luther Willen gedruckt seien, sondern daß Luther den Druck derselben bereits vor der Disputation habe vornehmen lassen und die Thesen auch in dieser gedruckten Form ongeschiftet habe, deren Original

auf der k. Bibliothek zu Berlin sich befindet, mit dem Exemplar des British Museum in London völlig übereinstimmt. Diese Feststellung Melchior Lotthers als Drucker der Thesen wurde auch damals bereits anderweit anerkannt, u. A. auch von Prof. Nikolaus Müller in seinen Vorlesungen an der Berliner Universität.

Hängende Gärten werden im Frühjahr, anstoßend an die im Bau begriffene königliche Burg, in Osen eingerichtet werden. Sie sollen sich an der der Donau zugekehrten Front der Burg befinden, und mit ihnen ein Palmenhain in Verbindung stehen. Die Gartenanlagen werden auf prächtigen eisernen Pfeilern angebracht, zwischen den Blumenbeeten werden kleine Springbrunnen ihre Wassergarben in die Höhe schleudern. Den Park werden vier Amorettengruppen zieren, welche die Lieblingsblumen des Kaisers Franz Josef, die Orchidee, die Rose, der Flieder und das Veilchen, symbolisch darstellen.

Der Brauereibesitzer Pichor in München hat der Stadt zu verstehen gegeben, daß es ihm auf ein Millionengeschenk nicht ankomme, wenn die Baste seines Großvaters in der Ruhmeshalle "Walhalla" aufgestellt werde. Dieser Großvater sei der Gründer des Münchener Braugewerbes.

(Mäuse waren schuld.) daß kürzlich die bayrische Stadt Rosenheim ohne Beleuchtung blieb. An einem der letzten Abende hat plötzlich die elektrische Beleuchtung der Stadt nicht mehr funktioniert. Die Ursache der Betriebsstörung war durch Mäuse verursacht worden. Wohl durch die Wärme angelockt, setzten sich diese im Federstuhl, dem Zwischenstück von Speiselabel und Sammelschiene des Schaltbrettes der Zentrale, fest. Dadurch wurde ein Kurzschluß zwischen den beiden Kupferleitern hergestellt und somit das Abstellen der Maschine bedingt.

(Wie viel Worte spricht ein Mensch an einem Tage?) Mit dieser Frage beschäftigt sich jüngst eine französische wissenschaftliche Zeitschrift und kam zu folgenden Ergebnissen: Ein Mensch spricht durchschnittlich drei Stunden an Tage, wobei er hundert Worte in der Minute ausspricht. Diese Behauptung giebt aber vielleicht noch keinen genauen Begriff von der menschlichen Gesprächigkeit. Wir wollen daher noch anführen, daß ein Mensch, nach der Berechnung eines anderen Gelehrten, in einer Stunde 15 Seiten in Oktav lesen kann oder 52 Bände von 600 Seiten in einem Jahre.

(Bei der Musterung.) Der General ist zur Musterung eingetroffen und will auch die Kasernen besichtigen. Durch Regimentsbefehl ist daran erinnert, daß die Temperatur in allen Stuben nicht über 15 Grad betragen darf. Der General betritt ein Zimmer, lobt die Sauberkeit und fragt den Stubenältesten: "Wieviel Grad sind es hier, mein Sohn?" — Gefreiter: "15 Grad, Herr General!" — General: "Zieh mir doch mal das Thermometer!" — Gefreiter: "Wir haben kein's, Herr General!" — General: "Na, woher weißt du dann, daß es 15 Grad sind?" — Gefreiter: "Nur — gimentsbefehl, Herr General"

(Passende Farben.) Vorsigender (eines Sportklubs.) "Es handelt sich jetzt darum, für unsern Klub die Vereinsfarbe zu wählen — ich bitte um Vorschläge!" — Mitglied: "Ich würde, braun und blau" empfehlen!"

(Größter Trennungschmerz.) "Ist Ihre Braut die Trennung von Ihnen schwer geworden?" "Allerdings! Geseufzt hat sie wie ein Stach an walt, wenn ein Angeklagter freigesprochen wird!"

(Politische Scherzfrage.) Welches ist der Unterschied zwischen Columbus und General Wyler? Antwort: Columbus gelang es, den Spaniern fremde Länder zu entdecken. General Wyler gelang es, den Spaniern entdeckte Länder zu entfremden.

Anzeige

Nr. 15.

Erscheint Montag vierteljährlich. N. 1.25, m

An
Die R. S.
den gemachten
in das Schloß
und Klauenfange
instruktion zum
358) vorgefrie
der Polizeibehörde
häufig unterbleib
Die Ortspo
bestehenden Vor
Den 27. J

N.
In das G
1. am 24. J
dem Sitz ir
in Höfen,
2. am 25. Jan
gemischtes
Bodamer
Die Frit
Heinrich

R. Amtsgericht
In dem Kon
über das Verm
Birkenmeier, E
Calmbach ist
Schlußrechnung
Erhebung von
das Schlußverze
schlußfassung der
nicht verwertbare
der Schlußtermin
Mittwoch den 2
nachmittag
vor dem Königl
hier selbst bestim
Den 25. Janu
K
Gerichtsschreiber d

Konkur
Im Konkurse
des Franz Birke
fabrikanten in Cal
bei der Schlußve
sichtigenden Forb
rechte 57 N. 95
137 642 N. 64
Der verfügba
beträgt 18 436
noch die Kosten
gehen
Wildbad, den
Konkur
Amtsnota